

## Inhalt:

### DOKUMENTATION

- I. Osterbrief 2019 des Diözesanbischofs

### PASTORALE PRAXIS

- II. Pastoraltagung 2019  
III. Die Feier des Fronleichnamfestes. Neues Feierbuch (Rituale) für die Diözesen Österreichs

### PERSONALNACHRICHTEN

- IV. Diözesane Personalnachrichten  
V. Todesfall

### MITTEILUNGEN

- VI. Zur Kenntnisnahme

### IMPRESSUM

## DOKUMENTATION

### I. Osterbrief 2019 des Diözesanbischofs

#### EUROPA BRAUCHT VIELES. ABER AM MEISTEN DICH.

##### Oder: Erinnerung an Golgotha

Wenn ich Ihnen und Ihren Lieben zu Beginn dieses Hirtenbriefes ein gesegnetes Osterfest wünsche, dann tue ich das nicht nur im Hinblick auf ein paar erholsame Feiertage. Ich spreche Ihnen meinen Segen zu, weil wir Menschen Wesen sind, die die Schwerkraft bezwingen können. Ich rede nicht von der Weltraumfahrt, sondern von der Überwindung jener Kräfte, die den Menschen existentiell nach unten ziehen. Ich rede von Ostern.

Ostern ist das Fest gegen die Schwerkraft. Wenn wir als Christen in der Liturgie der Karwoche die österliche Botschaft vom Kreuz und von der Auferstehung Christi feiern, dann bekennen wir darin Jesus Christus als den Überwinder und Besieger der Mächte der Finsternis und des Todes.

Die gesicherte Koordinate unserer Existenz finden wir nicht durch satellitengesteuerte Navigation, sondern auf Golgotha. Denn dort bekommen wir jenes

Kreuz auf der Landkarte zu sehen, welches den Wendepunkt der Menschheit markiert. Dieser Wendepunkt ist die Auferstehung Jesu.

Jeder von uns hat wohl in seinem Leben schon persönliche Erfahrungen von Auferstehung gemacht: die Geburt eines Kindes; eine Genesung nach schwerer Krankheit; ein Sonnenaufgang am Meer; eine aus der Schneedecke hervortretende Blütenknospe; der erste Kuss; eine Reise in ein unbekanntes Land; ein Pflaster von der Mutter aufs aufgeschürfte Knie nach dem ersten Sturz mit dem Fahrrad. Wahrhaft „österliche“ Menschen aber sind nur jene, in deren Leben die Kräfte der Freude, der Selbstüberschreitung und des Mitgefühls am Wirken sind. Österliche Menschen strahlen selbst in eigenem Leid und Schmerz ein Licht für andere aus. Solche Menschen sind die wahren Stars. Sie benötigen kein Scheinwerferlicht, um zu strahlen. Alles, was sie tun, scheint uns zu sagen: „Am Ende wird alles gut, die Zukunft liegt leuchtend vor uns, weil da ein Gott ist, der aus Liebe zu uns sein Leben hingegeben hat.“

Leuchtende Sterne finden sich auch in der Fahne des Vereinten Europas. Ende Mai dieses Jahres sind die Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union aufgefordert, ihre Vertreter für das Europäische Parlament zu wählen. Sie werden dadurch die Zukunft unseres Kontinents für die kommenden Jahre wesentlich mitbestimmen.

Kann, ja darf ein Bischof dies zum Thema eines Osterbriefes machen? Er kann nicht nur, er muss! Denn Europa ist mehr als ein politisches Konstrukt. Europa hat eine Seele, die in den Menschen unseres Kontinents lebt und wirkt bis in die alltäglichsten Angelegenheiten hinein. Kann ein Blatt am Baum sagen, es habe nichts mit den Ästen, dem Stamm und den Wurzeln des Baumes zu tun? Wir alle sind Blätter am Baum Europas. Nichts könnte die Wurzeln und damit den Sinn und die Seele unseres Kontinents besser zusammenfassen als die Europafahne mit ihrer besonderen Entstehungsgeschichte und Symbolik. Diese Flagge, der so viele Menschen mit Vorurteilen begegnen, weil sie mit ihr eine abgehobene Bürokratie in seelenlosen Brüsseler Glaspalästen verbindet, ist in Wahrheit eine geistige Schatzkarte unseres Kontinents. Es ist höchste Zeit, diese Schatzkarte, unsere Europafahne, wieder neu lesen zu lernen und dem krisengebeutelten europäischen Projekt seine Orientierung und Identität zurückzugeben.

Es war Paul Lévi, ein Belgier jüdischer Abstammung, dem wir die Flagge Europas verdanken. Lévi hatte im Zweiten Weltkrieg angesichts der Judenverfolgung ein Gelübde abgelegt: Wenn er die Nazis lebend überstehen würde, würde er zum katholischen Glauben übertreten. Er überlebte, wurde katholisch und gab Maria, der Mutter Jesu, eine besondere Bedeutung in seinem Leben. Lévi war Leiter der Kulturabteilung des 1949 in London gegründeten Europarates. Als man wenig später über eine gemeinsame Flagge für die Mitglieder dieser Organisation diskutierte, wurden alle christlich geprägten Entwürfe von den Kommunisten als zu ideologisch abgelehnt. Da kam Paul Lévi beim Spazierengehen an einer Muttergottes-Statue vorbei, deren Sternenkranz in der Sonne wunderbar vor einem blauen Himmel erstrahlte. Dieses Erlebnis bewog ihn, zwölf Sterne auf blauem Grund als Motiv für die Europafahne vorzuschlagen. Die Idee wurde begeistert aufgenommen und so ziert heute der Sternenkranz Mariens die Europafahne für alle Staaten der Europäischen Union.

Doch das Blau auf Europas Fahne ist nicht nur die Farbe Mariens. Blau steht seit jeher für Zuversicht. Das Blau Europas entstammt nicht dem Farbkatalog einzelner politischer Parteien, sondern entspricht vielmehr dem Blau, das der jüdische Maler Marc Chagall in seinen Bildern verwendete, um die Gegenwart des Göttlichen in der Welt auszudrücken. Eine Gegenwart, auf die alle Kirchen, Konfessionen und Religionen vertrauen. Das Blau Europas steht somit für ein menschliches Grundvertrauen in höhere Mächte, ohne das unsere Gesellschaft in Kontrollzwang und Machbarkeitswahn abzugleiten droht. Dementsprechend steht auch das Gold der zwölf Sterne auf Europas Fahne für das Ewige und Absolute. Es findet sich wieder auf den Ikonen und in den Buchmalereien des Abendlandes. Letztlich vertrauen alle Weltreligionen auf eine goldene, mit der Heiligkeit des Menschen verbundene Zukunft, die sie als Paradies oder Himmel bezeichnen.

Zuletzt noch ist es die Zahl Zwölf, die tief in Europas Kultur hineinreicht: Die zwölf Stämme Israels, die zwölf Götter und Staaten Griechenlands, die zwölf Gesetzestafeln der Römer, die zwölf Apostel, die zwölf Monate des Jahres, die Zwölf als Glückszahl in allen europäischen Völkern. Wir finden diese Zahl Zwölf im Überfluss in den griechischen Epen Homers und der hebräischen Bibel, den großen Erzählungen, die an der Wiege unserer Kultur stehen. Und diese Wiege, die Wiege des „Babys“ Europa, stand auf drei Hügeln: Auf der Akropolis, auf dem Kapitol und auf Golgotha. Aus der griechischen Philosophie mit ihrer Betonung der Person, aus dem römischen Staatsdenken und aus der christlichen Auferstehungshoffnung erwuchs das Europa, das wir kennen, in dem wir heute leben dürfen und das von so vielen Menschen anderer Kontinente als ein so erstrebenswertes Ziel angesehen wird, dass sie dafür ihr Leben riskieren.

Während in Athen das Individuum geboren wurde und in Rom der Staat, trat erst auf Golgotha der vollends neue Mensch ins Leben. Durch seinen Tod ließ Jesus zu, dass der Tempel seines Leibes zerstört und wieder aufgebaut wurde als der neue Tempel Gottes, in dem sich Himmel und Erde verbinden. In diesem neuen Tempel gibt es keine trennenden Grenzen mehr, es gibt, wie der Apostel Paulus sagt, weder Juden noch Griechen, weder Mann noch Frau. Der Tempelvorhang ist endgültig zerrissen, alle Menschen haben nun Zugang zum Allerheiligsten. Der Mensch ist ab diesem Wendepunkt der Geschichte keine verfügbare Sache mehr, wie es nach Römischen Recht die Sklaven waren, ebensowenig ist er ab jetzt noch Mitglied einer bestimmten Kaste, Klasse oder Rasse. Nur die Gegenwart Gottes und die blaue Farbe des Vertrauens sollen ab nun sein Leben bestimmen. Habt keine Angst, ich bin bei Euch bis zum Ende der Welt - verspricht uns der Auferstandene.

Dieser Skandal des Christentums gelangte durch den Gerichtsprozess, den man den Aposteln Petrus und Paulus später in Rom machte, ins Zentrum der damaligen Welt und auf europäischen Boden, der bald vom Blut der ersten Märtyrer getränkt wurde.

Im 4. Jahrhundert, als sich der Schatten der Völkerwanderung endgültig über das Römische Reich senkte, beschloss ein römischer Soldat am Stadttor von Amiens, seinen Militärmantel in der Mitte zu durchtrennen und die eine Hälfte einem frierenden Bettler zu geben. Das christliche „Virus“ der Nächstenliebe, die unerhörte Idee, mit dem Schwert Eigentum zu teilen, anstatt es zu erbeuten, war eingesickert bis ins innerste militärische Mark des zerfallenden römischen Imperiums: Der heilige Martin von Tours, multikultureller Brückenbauer zwischen den Völkern, Manager, Mystiker und erster Klostergründer des Abendlandes zugleich, wurde damit zum Urbild des großen Europäers. Große Heilige wie Benedikt von Nursia, die beiden Griechen Kyrill und Method, Caterina von Siena, Birgitta von Schweden und die von den Nazis umgebrachte Edith Stein schrieben die christliche DNA Europas fort. Sie gelten heute als Patrone Europas, die

das Licht der Auferstehung Christi über die finstersten Abgründe weltlicher und kirchlicher Geschichte hinweg weitergaben bis in unsere Zeit.

Stellvertretend für viele andere Männer und Frauen aller Epochen, für die Gelehrten, Erneuerer und Reformatoren, sind sie die österlichen Menschen und wahren Stars, von denen wir uns beim weiteren Aufbau Europas inspirieren lassen sollten.

Die mörderischen Ideologien des 20. Jahrhunderts haben zweifellos bewiesen, dass die wichtigste Währung dieses EU-Raumes nicht der Euro, sondern die mit unantastbarer göttlicher Würde ausgestattete Person ist. Ohne die Erinnerung an Golgotha verkehrt sich jeder der anderen europäischen Werte und Errungenschaften früher oder später in sein Gegenteil. Ohne Golgotha kann die Demokratie zur Diktatur der Mehrheit, kann der Rechtsstaat zum Henker verkommen. Ohne Golgotha werden wissenschaftlich-technologischer Fortschritt und Wirtschaftswachstum zum menschenfressenden Moloch, in dem die Person zerrieben wird wie Charlie Chaplin in dem berühmten Stummfilm „Modern times“ zwischen den Zahnrädern der Riesenmaschine. Und ohne Golgotha wird schließlich die vielgerühmte europäische Freiheit zur Freiheit des Fuchses in einem Stall voller freier Hühner. Verschwindet Golgothas unverwechselbares Zeichen – das christliche Kreuz! – endgültig aus dem öffentlichen Raum und aus dem menschlichen Bewusstsein, dann schlägt erneut die Stunde der Menschenfresser.

Wer dieses Kreuz ausradieren will, ist nicht gegen ein Symbol bloß der Christen. Er rührt damit an die letzte Firewall menschlicher Unantastbarkeit. Von Golgotha aus führt ein roter Faden zu den Bereichen des Schutzes des Lebens, der Familie, der Mutterschaft, der Ehe zwischen Mann und Frau, der Freizeit und Muße des Menschen und verbindet sie alle miteinander wie die Perlen eines Rosenkranzes. Wer auf diese intimsten und heiligsten Bereiche menschlichen Lebens aus ideologischen, wirtschaftlichen oder womöglich noch niedrigeren Motiven Zugriff zu nehmen trachtet, der muss den alles verbindenden Faden durchtrennen, der muss die kirchliche Firewall knacken. Die Streichung des Karfreitags, des Tages des Kreuzes und der Identifikation unzähliger Menschen mit dem Leiden dieser Welt, als Feiertag für evangelische Christen in Österreich ist ein beängstigendes Signal. Es wirft viele beunruhigende Fragen auf. Eine davon lautet: Was oder wer kommt als nächstes dran?

Drei Dinge braucht unser Europa, um weiterhin ein österlicher Kontinent zu bleiben und das Zukunftslicht der Morgenröte zu erleben:

Erstens: Europa braucht Spiritualität – verstanden nicht als unaufgeklärte Weltfremdheit, sondern als ein grundlegendes Offensein für die verborgenen Wege Gottes. Wohin eine Gesellschaft ohne Gott führt, hat Europa nach der russischen Oktoberrevolution erlebt. In der sowjetischen Diktatur der Lüge war der Kommunismus die Staatsreligion, war die Kommunis-

tische Partei die alleinseligmachende Kirche, war die Überlegenheit des Marxismus als Ideologie ein Dogma, waren Marx und Lenin die Kirchenväter und war der Massenmörder Stalin der Messias. Der rote Sowjetstern war kein lichtbringender Star am Himmel Europas. Er war ein dunkler Todesstern für Millionen von Menschen und die Völker Osteuropas. Der russische Schriftsteller und Friedensnobelpreisträger Alexander Soltschenizyn, der sich vom Atheisten zum orthodoxen Christen wandelte, hat diesen Todesstern in seinen Romanen „Archipel Gulag“ und „Der erste Kreis der Hölle“ minutiös beschrieben.

Zweitens: Europa braucht Solidarität – als Gegenmodell zu Egoismus und schrankenloser Gier. Das christliche Evangelium an der Wurzel Europas gebietet, den Nächsten so zu lieben wie sich selbst. Manche Menschen meinen, ihre Kritik an den Fehlern der Institution Kirche würde ihnen die Befolgung dieses Gebots im eigenen Leben ersparen. Doch wohin ein Europa ohne Solidarität führt, erleben wir gegenwärtig auf dramatische Weise. Der Psychoanalyse verdanken wir die Methode der Familienaufstellung, die dem Patienten dabei hilft, konfliktbeladene familiäre Beziehungen zu lösen. Wenn der Patient Europa heute in Gefahr gerät, seinen Geburtsort Golgotha, seine jüdisch-christlichen Vorfahren und die hebräisch-griechische Familienbibliothek anzufeinden oder hysterisch auszublenden, dann braucht er dringend eine solche Familienaufstellung als Therapie. Zu ihr sind die sechs christlichen Patrone Europas als Mitglieder der verleugneten Großfamilie unbedingt einzuladen! Sie zeigen uns, dass Europa nicht einem Eintopf gleicht, sondern einem Mosaik, in dem die einzelnen Personen, Kulturen, Religionen, Sprachen und Nationen eine unverzichtbare Bedeutung für das Ganze haben. Die Einheit Europas braucht genau diese Vielfalt!

Drittens: Europa braucht eine Technik der Barmherzigkeit – jedoch nicht im Sinne seelenloser Technokratie, sondern als eine mit einem sozialen Gewissen ausgeübte Bekämpfung menschlicher Nöte. Die in Europa im 19. Jahrhundert erfundene Dampfkraft etwa ermöglichte zwar die industrielle Revolution, verursachte aber auch die Verelendung der Arbeitermassen.

Dampflokomotiven verkürzten zwar fortan die Distanzen und ermöglichten ungeahnten Komfort, sie beförderten aber auch Millionen Deportierter in die Konzentrationslager des 20. Jahrhunderts. Und es waren die begabtesten Ingenieure, die zwar das Düsentriebwerk entwickelten, aber auch die Verbrennungsöfen in den Vernichtungslagern der Nazis. Europa braucht - gerade im Zeitalter der Genforschung und der entfesselten Reproduktionsmedizin - eine Technik- und Wissenskultur der Barmherzigkeit, die den ewigen Werten verpflichtet ist, für die Golgotha steht.

Der große Mailänder Kardinal Carlo Maria Martini schrieb 2005 ein Gebet für Europa. Darin heißt es:

„Vater der Menschheit, Herr der Geschichte!

Gib uns, dass wir uns einsetzen für ein Europa des Geistes, das nicht nur auf Wirtschaftsverträgen gegründet ist, sondern auch auf Menschlichkeit und ewigen Werten:

Ein Europa, fähig zur Versöhnung, zwischen Völkern und Kirchen, bereit um den Fremden aufzunehmen, respektvoll gegenüber jedweder Würde.

Gib uns, dass wir voll Vertrauen unsere Aufgabe annehmen, jenes Bündnis zwischen den Völkern zu unterstützen und zu fördern, durch das allen Kontinenten zuteil werden möge die Gerechtigkeit und das Brot, die Freiheit und der Frieden.“

Mit diesem Gebet, das Europa heute mehr denn je benötigt, appelliere ich abschließend an uns alle: Gerade wir Burgenländer, die wir so lange im Schatten des Eisernen Vorhangs und im Windschatten der Moderne leben mussten, haben so vieles an Respekt, Hilfe und Förderung vom Vereinten Europa erhalten. Wir profitierten und profitieren wahrlich von Europas Gerechtigkeit, seinem Brot, seiner Freiheit und seinem Frieden. Es ist eine Frage des Anstands und der Ehre, dass wir diesem Europa nun unsere Solidarität und Treue erweisen und anlässlich der Wahl des Europäischen Parlaments unsere Stimme abgeben. Überlassen wir unsere Zukunft nicht anderen oder dem blinden Zufall, sondern bauen wir mit am Haus Europa!

Der heilige Martin, unser Landes- und Diözesanpatron, ist uns als großer Europäer das beste Vorbild dafür: Er hat sich dem schnatternden Gänseruf der Verantwortung nicht entzogen, hat sich in allerschwersten Zeiten Europas als Bischof zur Verfügung gestellt und Ja zu den ihm anvertrauten Menschen gesagt. Nehmen wir die nun uns zukommende Verantwortung wahr, Ja zu diesem Europa mit all seinen Mängeln zu sagen, das unser Welt- und Menschenbild hervorgebracht hat, das uns anvertraut ist und für dessen Zukunft wir alle als Kinder dieses Kontinents verantwortlich sind. Seien wir nicht nur finanzielle Nehmer, sondern seien wir ideelle Geber Europas, das jeden Einzelnen von uns in diesem Moment der Geschichte so dringend braucht! Europa braucht vieles. Aber am meisten Dich.

Ich danke besonders auch jenen, die ihre soziale Verantwortung für Notleidende wahrgenommen haben und die Projekte der diesjährigen Fastenaktion unterstützt haben.

Und ich bitte Sie zuletzt weiterhin um Ihr Gebet - für die Kirche, für unsere Diözese, besonders auch für die Verantwortungsträger in Kirche, Politik und Gesellschaft, und bitte auch für mich und meinen nicht immer leichten Hirtendienst! Im Blick auf den Auferstandenen, der an unserer Seite geht, wollen wir füreinander beten, miteinander auf dem Weg bleiben, und füreinander da sein. Möge es uns gelingen, immer mehr zu österlichen Menschen zu werden und beizutragen, dass auch unser Europa ein österlicher Kontinent bleibt, der immer wieder die Morgenröte göttlicher Hoffnung erleben darf!

Dazu segne ich Sie und Ihre Lieben und wünsche Ihnen ein frohes und vor allem lichtvolles Osterfest!

+ **Ägidius J. Zsifkovics**  
Bischof von Eisenstadt

**Dieser Osterbrief sollte am Ostersonntag oder Ostermontag 2019 in allen Kirchen der Diözese Eisenstadt ganz oder in Teilen verlesen werden.**

**Kurzfassung des Osterbriefes zur Verlesung im Gottesdienst:**

**EUROPA BRAUCHT VIELES. ABER AM MEISTEN DICH.**

Liebe Diözesanfamilie!

Ostern ist das Fest gegen die Schwerkraft. Wenn wir als Christen in der Liturgie der Karwoche die österliche Botschaft vom Kreuz und von der Auferstehung Christi feiern, dann bekennen wir darin Jesus Christus als den Überwinder und Besieger der Mächte der Finsternis und des Todes. Wahrhaft „österliche“ Menschen sind solche, in deren Leben die Kräfte der Freude, der Selbstüberschreitung und des Mitgefühls am Wirken sind. Österliche Menschen strahlen selbst in eigenem Leid und Schmerz ein Licht für andere aus. Solche Menschen sind die wahren Stars. Sie benötigen kein Scheinwerferlicht, um zu strahlen.

Strahlende Sterne finden sich auch in der Fahne des Vereinten Europas. Ende Mai dieses Jahres sind die Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union aufgefordert, ihre Vertreter für das Europäische Parlament zu wählen. Sie werden dadurch die Zukunft unseres Kontinents für die kommenden Jahre wesentlich mitbestimmen. Nichts könnte die Wurzeln und damit den Sinn und die Seele unseres Kontinents besser zusammenfassen als die Europafahne mit ihrer besonderen Entstehungsgeschichte und Symbolik. Diese Flagge, der so viele Menschen mit Vorurteilen begegnen, weil sie mit ihr eine abgehobene Bürokratie in seelenlosen Brüsseler Glaspalästen verbinden, ist in Wahrheit eine geistige Schatzkarte unseres Kontinents. Es ist höchste Zeit, diese Schatzkarte wieder neu lesen zu lernen und dem krisengebeutelten europäischen Projekt seine Orientierung und Identität zurückzugeben.

Es war Paul Lévi, ein Belgier jüdischer Abstammung, dem wir die Flagge Europas verdanken. Lévi hatte im Zweiten Weltkrieg angesichts der Judenverfolgung ein Gelübde abgelegt: Wenn er die Nazis lebend überstehen würde, würde er zum katholischen Glauben übertreten. Er überlebte, wurde katholisch und gab Maria, der Mutter Jesu, eine besondere Bedeutung in seinem Leben. Lévi war Leiter der Kulturabteilung des 1949 in London gegründeten Europarates. Als man wenig später über eine gemeinsame Flagge für die

Mitglieder dieser Organisation diskutierte, wurden alle christlich geprägten Entwürfe von den Kommunisten als zu ideologisch abgelehnt. Da kam Paul Lévi beim Spazierengehen an einer Muttergottes-Statue vorbei, deren Sternenkranz in der Sonne wunderbar vor einem blauen Himmel erstrahlte. Dieses Erlebnis bewog ihn, zwölf Sterne auf blauem Grund als Motiv für die Europafahne vorzuschlagen. Die Idee wurde begeistert aufgenommen und so ziert heute der Sternenkranz Mariens die Europafahne für alle Staaten der Europäischen Union.

Doch das Blau auf Europas Fahne ist nicht nur die Farbe Mariens. Blau steht seit jeher für Zuversicht. Das Blau Europas entstammt nicht dem Farbkatalog einzelner politischer Parteien, sondern entspricht vielmehr dem Blau, das der jüdische Maler Marc Chagall in seinen Bildern verwendete, um die Gegenwart des Göttlichen in der Welt auszudrücken. Dementsprechend steht auch das Gold der zwölf Sterne auf Europas Fahne für das Ewige und Absolute. Es findet sich wieder auf den Ikonen und in den Buchmalereien des Abendlandes. Zuletzt noch ist es die Zahl Zwölf, die tief in Europas Kultur hineinreicht:

Die zwölf Stämme Israels, die zwölf Götter und Staaten Griechenlands, die zwölf Gesetzestafeln der Römer, die zwölf Apostel, die zwölf Monate des Jahres, die Zwölf als Glückszahl in allen europäischen Völkern. Europas Flagge enthält somit die griechische Philosophie mit ihrer Betonung der Person ebenso wie das römische Staatsdenken und die christliche Auferstehungshoffnung. Sie beschreibt das Europa, das wir kennen, in dem wir heute leben dürfen und das von so vielen Menschen anderer Kontinente als ein so erstrebenswertes Ziel angesehen wird, dass sie dafür ihr Leben riskieren.

Es waren große Heilige wie Benedikt von Nursia, die beiden Griechen Kyrill und Method, Caterina von Siena, Birgitta von Schweden und die von den Nazis umgebrachte Edith Stein, die heute als Patrone Europas gelten, weil sie das Licht der Auferstehung Christi über die finstersten Abgründe weltlicher und kirchlicher Geschichte hinweg weitergaben bis in unsere Zeit. Stellvertretend für viele andere Männer und Frauen aller Epochen, für die Gelehrten, Erneuerer und Reformatoren, sind sie die österlichen Menschen und wahren Stars, von denen wir uns beim weiteren Aufbau Europas inspirieren lassen sollten. Gerade wir Burgenländer, die wir so lange im Schatten des Eisernen Vorhangs und im Windschatten der Moderne leben mussten, haben so vieles an Respekt, Hilfe und Förderung vom Vereinten Europa erhalten. Wir profitierten und profitieren wahrlich von Europas Gerechtigkeit, seinem Brot, seiner Freiheit und seinem Frieden. Es ist eine Frage des Anstands und der Ehre, dass wir diesem Europa nun unsere Solidarität und Treue erweisen und anlässlich der Wahl des Europäischen Parlaments unsere Stimme abgeben. Überlassen wir unsere Zukunft nicht anderen oder dem blinden Zufall, sondern bauen wir mit am Haus Europa!

Der heilige Martin, unser Landes- und Diözesanpatron, ist uns als großer Europäer das beste Vorbild dafür: Er hat sich dem schnatternden Gänseruf der Verantwortung nicht entzogen, hat sich in allerschwersten Zeiten Europas als Bischof zur Verfügung gestellt und Ja zu den ihm anvertrauten Menschen gesagt. Nehmen wir die nun uns zukommende Verantwortung wahr, Ja zu diesem Europa mit all seinen Mängeln zu sagen, das unser Welt- und Menschenbild hervorgebracht hat, das uns anvertraut ist und für dessen Zukunft wir alle als Kinder dieses Kontinents verantwortlich sind. Seien wir nicht nur finanzielle Nehmer, sondern seien wir ideale Geber Europas, das jeden Einzelnen von uns in diesem Moment der Geschichte so dringend braucht! Europa braucht vieles. Aber am meisten Dich.

Ich danke besonders auch jenen, die ihre soziale Verantwortung für Notleidende wahrgenommen haben und die Projekte der diesjährigen Fastenaktion unterstützt haben. Und ich bitte Sie zuletzt weiterhin um Ihr Gebet - für die Kirche, für unsere Diözese, besonders auch für die Verantwortungsträger in Kirche, Politik und Gesellschaft, und bitte auch für mich und meinen nicht immer leichten Hirtdienst! Im Blick auf den Auferstandenen, der an unserer Seite geht, wollen wir füreinander beten, miteinander auf dem Weg bleiben, und füreinander da sein. Möge es uns gelingen, immer mehr zu österlichen Menschen zu werden und beizutragen, dass auch unser Europa ein österlicher Kontinent bleibt, der immer wieder die Morgenröte göttlicher Hoffnung erleben darf!

Dazu segne ich Sie und Ihre Lieben und wünsche Ihnen ein frohes und vor allem lichtvolles Osterfest!

+ Ägidius J. Zsifkovics  
Bischof von Eisenstadt

**Dieser Osterbrief sollte am Ostersonntag oder Ostermontag des Jahres 2019 in allen Kirchen der Diözese Eisenstadt ganz oder in Teilen verlesen werden.**

---

## PASTORALE PRAXIS

---

## II. Pastoraltagung 2019

**Ort:** Eisenstadt, Haus der Begegnung

**Montag, 1. Juli 2019**

**Thema:** „...damit es sich ereignen kann.“ – Lebensereignisse feiern innerhalb und außerhalb der Kirche

Rituale gehören zum Leben. Sie helfen dabei, den Alltag zu gestalten und stützen in Grenzsituationen. Über Jahrhunderte haben christliche Rituale die europäische Kultur und menschliche Lebensvollzüge geprägt. Das hat sich mit der zunehmenden

Säkularisierung, Individualisierung und weltanschaulichen Pluralisierung unserer Gesellschaften verändert. Auch traditionelle rituelle Vollzüge an Lebenswenden sind nicht mehr für jede/n plausibel und nachvollziehbar. Moderne Menschen erheben viel mehr den Anspruch, dass Rituale ihrer ganz individuellen Situation entsprechen. Daraus hat sich ein Markt mit einer Vielzahl von Anbieter/innen und einem bunten Angebot entwickelt. Wer sind diese Anbieter/innen und was bekommt man dort geboten?

Zugleich wandelt sich durch diese veränderte Situation auch die Ausgangslage kirchlicher Ritualhandlungen. Immer wieder entbrennen durch divergierende Erwartungen an diese Feiern pastorale Konflikte, vor allem mit den sog. „Kasualienfrommen“. Welche pastoralen Auswirkungen hat diese Veränderung am „Ritualemarkt“? Wo liegen die Herausforderungen und wo die Chancen? Wie lässt sich darauf theologisch verantwortet reagieren?

**Dr. Teresa Schweighofer** studierte Theologie in Graz und Innsbruck und war mehrere Jahre in der Pfarrpastoral und als Religionslehrerin berufstätig. Seit 2012 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Pastoraltheologie, erst in Wien, derzeit in Tübingen. In ihrer Dissertation befasste sie sich mit Handlungs- und Selbstkonzepten freier Ritualbegleiter/innen in Österreich.

**Anmeldung:** Pastoralamt der Diözese Eisenstadt

### III. Die Feier des Fronleichnamsfestes. Neues Feierbuch (Rituale) für die Diözesen Österreichs

In Zusammenarbeit mit der Österreichischen Liturgischen Kommission und den diözesanen Liturgiereferaten hat das Österreichische Liturgische Institut das bisherige Rituale „Die Feier des Fronleichnamsfestes“ (Approbation 1979) grundlegend überarbeitet, auf die aktuellen pastoralen Gegebenheiten abgestimmt und als Rituale „**Die Feier des Fronleichnamsfestes. Feier und Werkbuch für die (Erz-)Diözesen Österreichs**“ erstellt.

Die Österreichische Bischofskonferenz hat bei ihrer Herbstvollversammlung 2018 das Rituale approbiert und als Grundlage für die Feier von Fronleichnam in der römisch-katholischen Kirche in Österreich bestimmt.

**Das neue Rituale liegt seit Mitte Mai 2019 für die Auslieferung vor.** In der Diözese Eisenstadt übernimmt der **St. Martins-Verlag** die komplette Auslieferung. Der Preis beträgt: € 24,80 pro Stk. Bestellungen sind bereits jetzt an den St. Martins-Verlag (nicht an das Pastoralamt) zu richten. Bestellscheine und Informationsmaterial wurden durch das Liturgiereferat an die Pfarren versandt.

### Was ist neu im neuen Feier- und Werkbuch?

- Theologische Hinführung zum Fronleichnamsfest
- Pastorale Hinführung mit ausführlichen Hinweisen zu unterschiedlichen Feierformen
- Schrifttexte in der neuen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift
- Gestaltungshinweise mit ausgewählten Gesängen aus dem Gotteslob-Österreich (2013)
- Die Vorschläge für Lieder, Gesänge und Liedrufe sind abgestimmt mit dem Bläserbuch zum Gotteslob, Ausgabe für Österreich und Bozen-Brixen
- Fertige Vorlagen für die Stationen bei der Prozession
- Drei Reihen mit je vier Stationen: Reihe A: Gegenwart Christi in der Welt (traditionelle Reihe) Reihe B: Selbstzeugnis Jesu Christi Reihe C: Zeugnis Jesu Christi von seiner Sendung
- Aufbau jeder Statio: Gesang – Impuls zum Evangelium – Ruf vor dem Evangelium und Evangelium – Lobpreis / Anbetung – Fürbitten – Eucharistischer Segen / Segensgebet
- Ruf vor dem Evangelium, Anrufungen zum Lobpreis und Fürbitten sind bei allen Stationsmodellen zum Singen eingerichtet
- Feiermodelle und Anregungen für Gemeinden, in denen am Festtag selbst nicht die Eucharistie gefeiert werden kann: Wort-Gottes-Feier, Tagzeitenliturgie, Eucharistische Andacht
- Feier zu Herz-Jesu mit oder ohne Prozession am Herz-Jesu-Sonntag
- Anhang I: Texte zur Auswahl: Evangelium und Gebete für den Segen mit dem Allerheiligsten
- Anhang II: Verzeichnis der Lieder und Gesänge zu Fronleichnam im Bläserbuch zum Gotteslob, Ausgabe für Österreich und Bozen-Brixen
- Anhang III: Kantillationstöne für die Verkündigung des Evangeliums
- Anhang IV: Vorsängermodelle zum Fürbittruf, zum Ruf vor dem Evangelium und zu Lobpreis/Anbetung.

---

## PERSONALNACHRICHTEN

---

### IV. Diözesane Personalnachrichten

#### 1. Der hochwst. Herr Diözesanbischof hat ernannt

**Hochw. P. Mag. Achim Bayer COp**, Generalvikar der Kongregation für die christlichen Arbeiter vom hl. Josef Calasanz (Kalasantiner), Rektor und Pfarrvikar in Eisenstadt-Dompfarre, zusätzlich zum **Rektor der neu errichteten Rektoratskirche zum hl. Erzengel Michael in Eisenstadt** (vorm. „Kirche der Franziskaner zum hl. Michael“ – „Franziskanerkirche“).

**Herrn Johannes Alexander Varga BA (L)**, Leiter der KB-Stellen Eisenstadt und Mattersburg, und

**Herr Norbert Riedl** (L), Leiter der KB-Stelle Güssing,  
zu **Stellvertretern des Leiters der Abteilung Kirchenbeitrag.**

## 2. Der hochwst. Herr Diözesanbischof hat bestätigt

die Bestellung von **Herrn Richard Dienstl** (L), Diözesanökonom und Direktor der Finanzkammer, zum **Geschäftsführer der Stiftung Behinderten- und Pflegeheim Wimpassing a. d. L.** durch das zuständige Kuratorium

## 3. Der hochwst. Herr Diözesanbischof hat entzogen den hochw. Herrn

**Mag. Georg Vukovits**, Ständiger Diakon, über eigenes Ersuchen als **Assistent der Kroatischen Sektion.**

## 4. Orden

**Der hochwst. Herr Prälat KR Mag. Matthäus Nimmervoll OCist** hat mit Rechtswirksamkeit vom 15. Mai 2019 auf das Amt des **Abtes des Zisterzienserstiftes Lilienfeld**, Diözese St. Pölten, resigniert.

**Der Konvent der Zisterzienser-Abtei Lilienfeld hat am 16. Mai 2019 den hochw. Herrn P. Dr. Pius (Martin Josef) Maurer OCist**, bisher Prior, Pfarrer in Lilienfeld und Professor für Liturgiewissenschaften an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in St. Pölten, zum **Abt des Stiftes Lilienfeld gewählt.**

## 5. Heilige Weihe

**Seine Exzellenz DDr. Georg Gänswein**, Titular-Erzbischof von Urbisaglia, Präfekt des Päpstlichen Hauses, **hat den hochw. Herrn Diakon P. Georg Maria (Clemens Maria) Winter OCist**, Diakon der Zisterzienser-Abtei Heiligenkreuz i. W., geb. am 8. September 1994, Hainburg a. D., ED. Wien, Heimatpf. Kittsee, **am 27. April 2019 in der Abteikirche Heiligenkreuz i. W. zum Priester der Zisterzienser-Abtei Heiligenkreuz i. W. geweiht.**

## 6. Diözesane Werke

### Hilfswerk Fastenaktion der Diözese Eisenstadt

#### a) Gemäß der Statuten wurden als Mitglieder in die Vollversammlung berufen

**Hochw. Dr. Richard Geier**, Direktor des Pastoralamtes, Dechant und Pfarrmoderator in St. Margarethen i. B.

**Frau Mag. Alexandra Kern** (L), Interim. Generalsekretärin der Katholischen Aktion

**Herr Mag. Johann Artner** (L), Leiter des Katholischen Bildungswerkes (Vertreter der Katholischen Männerbewegung)

**Frau Mag. Rebecca Gerdenitsch-Schwarz** (L), Interim. Geschäftsführerin der Katholischen Jugend und Jungschar Burgenland (weiterhin Vertreterin der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar)

#### b) Als Mitglied der Vollversammlung ist ausgeschieden

**Herr Karl Woditsch MAS** (L), Generalsekretär der Katholischen Aktion der Diözese i. R.

## 7. Adresse

**Generalat der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser**, 7000 Eisenstadt, Bürgerspitalgasse 5/15-17, Tel. (02682) 22 711, E-Mail: gensdr3@gmail.com, Web Site: www.congregatio-sdr.com (vormals 00135 Roma, Via del Casale Piombino 14)

## V. Todesfall

Am 10. Mai 2019 verstarb in Oberwart **Msgr. DDr. Valentin Zsifkovits**, em. Universitätsprofessor, nach einem erfüllten Leben als Priester, Theologe und Wissenschaftler im 87. Lebensjahr und im 61. Jahr seines Priestertums.

Valentin Zsifkovits wurde am 1. Jänner 1933 in Stinatz geboren. Am 29. Juni 1958 wurde er vom Apostolischen Administrator des Burgenlandes, Bischof DDr. Stefan László, in der Stadtpfarrkirche zum hl. Martin in Eisenstadt zum Priester geweiht und wirkte zunächst ein Jahr lang als Kaplan in Oberwart. Danach war er von 1959 bis 1964 am Bischöflichen Seminar in Mattersburg und sodann bis 1969 am Bischöflichen Priesterseminar als Studienpräfekt tätig. 1967 begann er seine wissenschaftliche Laufbahn als Universitätsassistent an den Instituten für Ethik und Sozialwissenschaften bzw. für Friedensforschung der Universität Wien. 1974 wurde er zum Universitätsprofessor für Christliche Sozialwissenschaften an der Katholisch-Theologischen Fakultät Graz berufen. Diese Professorenstelle hatte er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2001 inne. DDr. Valentin Zsifkovits war ein leidenschaftlicher Pädagoge, dem an der Bildung und menschlichen Reifung der ihm anvertrauten Schüler und Studenten wie auch deren Bereitschaft zum weiteren wissenschaftlichen Forschen sehr viel gelegen war. Unzählige Priester und Pastoralassistenten gingen durch seine Schule. In den Blickpunkt seiner eigenen wissenschaftlichen Lehrtätigkeit nahm er besonders die Christliche Soziallehre, die Friedens- und Konfliktforschung und die Medizinethik in all ihren Facetten. Seine wissenschaftliche Kompetenz auf diesen Gebieten zeigte sich in seinen zahlreichen Publikationen, die ihm vielfach verliehenen Auszeichnungen zeugen von der Anerkennung und Wertschätzung seines Schaffens. Msgr. DDr. Zsifkovits war auch stets – während seiner Lehrtätigkeit und im Ruhestand – gerne Seelsorger.

Für den verstorbenen Priester wurde am **16. Mai 2019** abends in der Aufbahnhalle in Stinatz gebetet. Die **Begräbnisfeier** begann unter der Leitung des Herrn Diözesanbischofs am **17. Mai 2019** in der **Aufbahnhalle in Stinatz** mit der heiligen Messe, anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Ortsfriedhof.

Es wird gebeten, des Verstorbenen im Gebet und bei der heiligen Messe zu gedenken.

---

## MITTEILUNGEN

---

### VI. Zur Kenntnisnahme

#### 1. Urlaubsmeldungen der Pfarrseelsorger

Die Pfarrseelsorger mögen dem zuständigen Dechanten bekanntgeben, wo und in welchem Zeitraum in den beiden Sommermonaten der Urlaub, Kuraufenthalt etc. verbracht wird, ebenso, wer die Vertretung während dieser Zeit innehat. Die **Dechanten** werden gebeten, die gesammelten Urlaubsmeldungen bis **spätestens 14. Juni 2019** dem Bischöflichen Ordinariat bekanntzugeben, damit den genannten Vertretern die pfarrliche Jurisdiktion erteilt werden kann. Eine Abwesenheit über eine Woche hinaus bzw. Auslandsfahrten während des Arbeitsjahres müssen jeweils direkt dem Bischöflichen Ordinariat gemeldet werden.

#### 2. Zeitschrift „Heiliger Dienst“ mit erneuertem Konzept

„Liturgie & Bibel“ gehört zur spezifischen Note der Liturgischen Bewegung in Österreich, wie sie von Pius Parsch geprägt worden war.

Bereits in den Heften des letzten Jahrgangs wurden biblische Aspekte verstärkt berücksichtigt, und zwar wechselseitig verschränkt mit liturgischen Themen. Der Grund dafür ist die nunmehr institutionalisierte Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Katholischen Bibelwerk und dem Pius-Parsch-Institut in Redaktion und Herausgeberschaft unserer Zeitschrift.

Mit der aktuellen Ausgabe erscheint „Heiliger Dienst“ mit einem erneuertem Konzept, das in der aufgefrischten grafischen Gestaltung Ausdruck findet: Eine neue lesefreundlichere Schrift, mehr Weißraum und vollständige Quellenverweise in den Fußnoten.

Inhaltlich hat sich die Redaktion von „Heiliger Dienst“ vorgenommen, das bewährte Konzept weiterzuführen, wissenschaftlich fundiert Praxis zu reflektieren und für die Praxis relevante Themen aufzubereiten.

Dies soll nunmehr in unterschiedlichen Artikelkategorien entfaltet werden: Neben längeren Grundsatzartikeln finden Sie künftig auch kürzere Beiträge und neue Formate wie: „Zwischenruf“, „Pro/Contra“, „Schon probiert“, „Im Gespräch“. Beibehalten werden die kurzen „Berichte aus Liturgie & Bibel“ sowie Buchbesprechungen und Bücherzugang, die die jeweiligen Themenhefte ergänzen.

#### 3. Zeitschrift „Heiliger Dienst“ 1/2019

Dokumentation des 40. Symposiums der LKÖ, 8./9. Oktober 2018:

„An Gottes Segen ist alles gelegen. Den Segen als Grundvollzug christlicher Liturgie entdecken“

In unterschiedlichsten Situationen zeigt sich die Sehnsucht vieler heutiger Menschen nach Segen.

Die Beiträge im aktuellen Heft reflektieren das Thema „Segnen“ aus systematisch-theologischer sowie aus biblischer und liturgiewissenschaftlicher Perspektive.

In den Blick kommen auch pastoral-praktische Perspektiven wie etwa die allgemeine Berufung zum Segnen, die Frage: „Was brauchen Kinder, um in die Erfahrung des Gesegnet-Werdens einzutauchen?“ und Erfahrungen aus der Frauenliturgie.

Inhaltsverzeichnis: [www.liturgie.at/heft-1-2019-43576](http://www.liturgie.at/heft-1-2019-43576)

Weitere Informationen und Abonnement unter: [www.liturgie.at/publikationen/heiliger-dienst](http://www.liturgie.at/publikationen/heiliger-dienst)

Österreichisches Liturgisches Institut  
St.-Peter-Bezirk 1, Stiege 2  
5020 Salzburg  
oeli@liturgie.at, 0662/84 45 76-84

Herausgeber  
Österreichisches Liturgisches Institut, Salzburg, in Zusammenarbeit mit der Liturgischen Kommission für Österreich, dem Österreichischen Katholischen Bibelwerk und den universitären liturgischen Instituten.

---

### BISCHÖFLICHES ORDINARIAT EISENSTADT

E i s e n s t a d t, 25. Mai 2019

**Gerhard Grosinger**  
Ordinariatskanzler

**Martin Korpitsch**  
Generalvikar